
Johnson-Jahrbuch

Band 6/1999

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson III, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20905-3

© 1999, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Nathali Jückstock

Uwe Johnson hat die DDR nie verlassen

Zu: Jürgen Grambow, Uwe Johnson

Es gibt einige kleine Einführungen in Johnsons Werk, etwa Sven Hansas 90-Seiten-Büchlein in der Morgenbuch-Reihe *Köpfe des 20. Jahrhunderts*,¹ oder Stefanie Golischs *Uwe Johnson zur Einführung*,² nur unwesentlich länger. Und es gibt ein sehr dickes Buch über Johnsons Leben: Bernd Neumanns 900 Seiten starke Biographie.³ Wer sich danach daran macht, über das Leben und die Literatur Uwe Johnsons zu schreiben, hat quantitative und qualitative Orientierungspunkte, wie so etwas gehen könnte – und wie eben auch nicht.⁴

Die Monographien-Reihe des Rowohlt-Verlags nimmt dem Autor die Entscheidung über die Länge ab: auf ungefähr 150 Seiten soll sowohl in die Biographie als auch in das Werk der porträtierten Person eingeführt werden. Diese doppelte Aufgabenstellung auf engstem Raum bringt natürlich Zwänge mit sich. Der wohl offensichtlichste ist der notwendige Verzicht auf Vollständigkeit auf beiden Feldern. Zugleich muß die Darstellung Leben und Werk in einer irgendwie einsichtigen Weise

1 Hansas, Sven: Uwe Johnson, Berlin 1994.

2 Golisch, Stefanie: Uwe Johnson zur Einführung, Hamburg 1994.

3 Neumann, Bernd: Uwe Johnson. Hamburg 1994.

4 So meint Heinz Ludwig Arnold in seiner Grambow-Rezension, eine Monographie über Johnson zu schreiben sei im Moment deshalb »leicht, weil sich viel Schiefes und Überflüssiges, das die Mammutbiographie Bernd Neumanns von 1994 so anfechtbar macht, absehbar vermeiden läßt« (Arnold, Heinz Ludwig: Die Pflaume beim Völkerball. Wie Uwe Johnson einmal Handke verfehlte: Jürgen Grambow erzählt, in: FAZ Nr. 26 vom 31.1.1998, S. 36).

miteinander verbinden, ohne simplen Ableitungen aufzusitzen. Beide Zwänge bergen aber auch eine Chance, nämlich die Möglichkeit konzentrierter und begründeter Auswahl und Schwerpunktsetzung.

Jürgen Grambow stellt sich dieser Herausforderung, indem er seine Monographie an einer übergeordneten Fragestellung ausrichtet. Sie wird im ersten Kapitel mit dem Titel »Bilderwechsel: Ein Bürger in der Welt« eher erzählerisch entfaltet denn exakt formuliert. Möchte man das nachholen, hieße sie in etwa: Wie wirkt sich das Leben in drei politischen Systemen auf Biographie und Schreiben Uwe Johnsons aus, und wie vor allem schlägt sich der Konflikt von Politik und privater Existenz bei ihm literarisch nieder? Im Laufe eines kursorischen Durchgangs durch Johnsons Werk verwandelt sich diese Fragestellung bei Grambow in zwei Thesen.

»Die politischen Verhältnisse als persönliche Verstrickungen darzustellen, mag Johnsons wichtigste Leistung sein«,⁵ lautet die erste. Mit diesem Zugriff hat Grambow den Leitfaden seiner Darstellung gefunden, und zugleich einen aus dem Johnsonschen Werk gewonnenen Ansatz, die Beziehung zwischen Leben und Literatur mit angemessener Komplexität darzustellen. Johnsons Werk unter diesem Blickwinkel zu betrachten, ist keineswegs neu; Stefanie Golisch nennt denselben Zusammenhang die »unheilvolle [...] Verstrickung der persönlichen und politischen Sphäre, die als emblematisch für die Geschichte des 20. Jahrhunderts deutlich wird«.⁶ Bei Grambow erfährt dieser eingeführte Deutungsansatz durch seine zweite These allerdings eine aufschlußreiche Verschiebung; für ihn ist Johnsons »Leistung« das Ergebnis seiner spezifischen DDR-Identität; von hier stamme sein literarisches Thema, das er später in anderen politischen Konstellationen immer wieder erprobt: »Für eine lange Zeit, eigentlich in seinem gesamten Werk, war Uwe Johnson in Sprache und Denken Anwalt der Menschen, deren Leben die DDR geprägt hatte« (22). Johnson selbst nennt das die »Profiltiefe der Prägung, die ein junger Mensch in der DDR erfuhr«.⁷ Um alte (und falsche) Stereotype noch einmal zu strapazieren: Bei Grambow wird aus dem »Dichter der deutschen Teilung« der »Dichter der DDR«, den die ersten zehn Jahre seines

5 Grambow, Jürgen: Uwe Johnson, Hamburg 1997, S. 22. Weitere Nachweise daraus im folgenden als Seitenangaben in Klammern.

6 Golisch, Johnson (Anm. 2), S. 29. Hanuschek (Anm. 1) sieht das genauso.

7 Johnson, Uwe: Versuch eine Mentalität zu erklären. Über eine Art DDR-Bürger in der Bundesrepublik Deutschland, in: ders., Berliner Sachen, Frankfurt am Main 1975, S. 52-63, hier: S. 55.

Schaffens geprägt haben für das gesamte Werk, auch dort noch, wo dieses (scheinbar) von anderem handelt – für Jürgen Grambow hat Uwe Johnson die DDR nie verlassen.

In dieser »Wendung« der Fragestellung, die es ermöglicht, Uwe Johnson aus der Perspektive des in der DDR aufgewachsenen Lesers darzustellen, liegt unverkennbar Grambows Interesse, und hier liegt auch eine besondere Qualität seiner Monographie. Ein beharrliches Nachdenken über die Lage des Intellektuellen und des Schriftstellers in der DDR aus der Perspektive ihres Untergangs ist das untergründige Thema der Darstellung. Immer wieder durchbricht dieser »Subtext« die Oberfläche, dann handelt das Buch vornehmlich von intellektueller DDR-Biographie und ihren Brüchen im Spiegel Uwe Johnsons. Und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dann auch autobiographische Interessen einsickern.⁸ Ob man das dem Buch und seinem Autor zum Vorwurf machen kann und sollte, darüber bin ich mir nicht sicher. Unabhängig davon aber wird zum Problem, daß bisweilen dieses untergründige Thema des Buches mit den schnöden Aufgaben der Monographie kollidiert – und eine ebenso schnöde Aufgabe des Rezensierens liegt wohl darin, ein Buch danach zu beurteilen, ob es »seinen Job macht«.

Was leistet das Buch also als Einführung in Johnsons Leben und Werk? Besonders dicht und gründlich untersucht Jürgen Grambow Johnsons Schul- und Studienzeit in der DDR und die beiden ersten Romane, *Ingrid Babendererde* und *Mutmassungen über Jakob*. Entstehung und Inhalt dieser Texte werden, mehr oder minder durchgängig, auf den Seiten 39 bis 67 dargestellt; insgesamt gehören, das Einleitungskapitel nicht gerechnet, 44 Seiten der Zeit bis zu Johnsons Ausreise aus der DDR im Jahre 1959, 57 Seiten der Zeit danach. Leider geben die kryptischen Überschriften, etwa »Leben nicht unter handelsüblichen Namen«, keinen Hinweis auf den Inhalt der entsprechenden Kapitel. Ein sachlicher Untertitel wäre in solchen Fällen hilfreich, zumal die Darstellung der Kapitel zwei bis neun chronologisch und nicht systematisch ist. Die Informationen, die Grambow insbesondere über die Entstehung des ersten Romans und die Versuche geben kann, ihn in der DDR zu veröffentlichen, bieten nicht nur eine literarische Einführung, sondern auch einen interessanten Hintergrundbericht über die kulturelle Situation in

8 Vgl. zu diesem Phänomen schon Jens Brachmanns Bericht über Jürgen Grambows Vortrag auf der Johnson-Tagung 1994 in London: Die Hoffnung ist tot. Es lebe die Hoffnung? Ergebnisse eines Uwe Johnson-Symposiums, in: Johnson-Jahrbuch Bd. 2, Göttingen 1995, S. 307–315, hier: S. 312f.

der DDR der fünfziger Jahre; hier kann Jürgen Grambow auf eigene Vorarbeiten zurückgreifen. Begleitet wird diese Darstellung von dichten biographischen Informationen, ohne daß er dabei der Gefahr eines platten Biographismus erliegt. Im Gegenteil wird reflektiert, daß das Verhältnis zwischen Leben und Werk zu vielschichtig sei, um das eine unmittelbar aus dem anderen ableiten zu können: »Das Exempel im Vorfeld des Biographischen kann als prinzipielle Warnung vor schnellen Schüssen und wohlfeilen Erklärungen dienen. Genausowenig sollte man aus dem einzelnen biographischen Faktum Bedeutungen für das Werk ableiten wollen« (25). Solche Überlegungen spiegeln auch den Komplexitätsgewinn, den Grambows Fragestellung produziert.

Schon die Einführung in die *Mutmassungen* verliert allerdings gegenüber den *Ingrid*-Kapiteln spürbar an Zug. Hier wie auch bei der Vorstellung der späteren Romane Johnsons fehlt die für eine Einführung wünschenswerte kurze Zusammenfassung von Inhalt und formalen Besonderheiten; es empfiehlt sich in jedem Falle, die Texte bereits gründlich gelesen zu haben, bevor man sich den Ausführungen Grambows dazu widmet. Nicht immer, und auch das wäre die Aufgabe einer einführenden Monographie, bezieht sich Grambow auf die entsprechende wichtige wissenschaftliche Literatur; hier macht sich auch die weite Spanne zwischen im Text verarbeiteter Sekundärliteratur und der weit ausführlicheren Bibliographie bemerkbar.

Sehr viel problematischer als solche Defizite ist allerdings, daß Grambow in den auf die *Ingrid*-Untersuchung folgenden Kapiteln das dort noch aufscheinende Potential seines oben vorgestellten Frageansatzes nicht ausschöpfen kann. Seiner Darstellung fehlt nahezu durchgängig eine Reflexionsebene, die dem Anspruch des Projekts, nämlich den Zusammenhang von Politik und Privatem als »Habitus« des Schriftstellers Uwe Johnson darzustellen, gerecht werden könnte. Da reicht es auch nicht, immer wieder zu beteuern, man wolle keinen simplifizierenden Biographismus, da müßte vorgeführt werden, wie es auch anspruchsvoll anders geht – z.B. durch eine Untersuchung der ethischen, staats- oder politiktheoretischen Intertexte in Johnsons Romanen. Gerade die Analyse der *Mutmassungen* hätte sich für einen solchen Zugriff geeignet. Statt dessen nimmt Grambow dort, wo Abstraktion und theoretische Erörterung vonnöten wären, Zuflucht zu Gemeinplätzen. Wiederholt muß etwa die Mentalität »des Norddeutschen« herhalten, das zitatendurchsetzte Schreiben Johnsons zu begründen: »So zutraulich der Norddeutsche auch werden kann, so liebt er andererseits, sich in Sprüchegut, Geste und Ritual zu flüchten, wenn er Gefühle offenbaren soll [...]« (45) – das ist

der Kern der Grambowschen Erklärung intertextuellen Erzählens. Die Handlung der *Mutmassungen* erweist sich in seiner Zusammenfassung letztlich doch als nichts anderes als die Vertextung der biographischen Erfahrung eines »im tiefsten Wesen seines Grundverständnisses politisiert[en]« Autors (21), und die formale Gestaltung des Romans wird in aparter literaturgeschichtlicher Wertung als Protest gegen Emigrantenliteratur und demokratischen Zentralismus gedeutet: »Die allwissende Erzählperspektive entsprach dem Sendungsbewußtsein der Emigranten, die sich als Erzieher einer verführten Nation begriffen bei ihrer Rückkehr nach Deutschland, und sie kam der Omnipräsenz der kommunistischen Lieblingsidee von der Führungsrolle der Partei und ihrem Planspieldenken entgegen« (65).

Grambow verschenkt auf solche Weise im Laufe seiner Darstellung viel von den Möglichkeiten, die sein komplexer Frageansatz geboten hätte. Daß das Buch auf seiner theoretischen Ebene so bedenklich schwach ist, liegt sicherlich auch an seinem stilistischen Gestus. Dieser Gestus ist erzählerisch, nicht wissenschaftlich-analytisch. Das ist der Lesbarkeit bisweilen zuträglich, und es ist möglicherweise auch der biographischen Nähe geschuldet, der intimen Kenntnis einer vergleichbaren Lebenssituation. Diese Stilhaltung führt aber dann, wenn es an Konzentration fehlt, auch zu einem Darstellungsproblem: die Perspektive, von der aus gesprochen wird, verwischt. Ein Beispiel dafür findet sich im zweiten Kapitel: »Die Goebbels-Propaganda, aber auch Schilderungen der Flüchtlinge [...] wurden bestätigt durch Übergriffe und Unberechenbarkeit der Russen, wo immer die Etappe Einquartierung nahm [...]. Die fremden Soldaten galten als kinderlieb und gutmütig, aber auch als enthemmt, sobald Alkohol ins Spiel kam. Schon die Ankündigung von ihrem Eintreffen führte zu Selbstmorden.« (29f.)

Immer wieder überfordert der Autor im assoziativen Fluß seines Erzählens auch die eigenen gedanklichen und syntaktischen Konstruktionen: »Und noch ein Dualismus in seinem Wesen und Schaffen wurde fruchtbar; obwohl Intellektueller wie kaum einer, unternahm der Romanautor größte Anstrengungen, sinnlich zu erzählen, andererseits aber flossen »literarische Zusammenhänge« [...] auf das Selbstverständlichste in die Texturen ein«, heißt es auf S. 20 in einer tatsächlich dreigliedrigen Entgegenstellung zweier Positionen, über die sich im übrigen auch aus literaturwissenschaftlicher Perspektive streiten ließe.

Bedauerlich ist, daß zahlreiche formale Fehler den Leseindruck weiter trüben. Viele könnte man, wenn sie sich denn nur in Grenzen hielten, als Flüchtigkeiten entschuldigen. In der hier vorliegenden Häufung

aber werden auch Flüchtigkeitsfehler zu einem ernsten Mangel, und es wächst der Verdacht, daß das Buch überhaupt nicht lektoriert worden ist.

Zum Beispiel: In einer Stichprobe von 161 in Anmerkungen nachgewiesenen Zitaten (insgesamt gibt es davon 277) finden sich Fehler in 57 dieser Zitate und Anmerkungen, also in mehr als einem Drittel. Nicht gezählt wurden dabei unmarkierte grammatikalische Anpassungen der Zitate an die Grambowschen syntaktischen Konstruktionen. Die Art der Fehler reicht von falschen Seitenangaben über fehlerhafte Literaturangaben bis hin zu sinnentstellend falschen Zitaten. Diese Fehlerhäufigkeit wird nicht nur deshalb zum Problem, weil Johnson, wie Grambow weiß, ein »Genauigkeitsfanatiker« (8) gewesen ist. Sondern auch, weil man ins Grübeln kommt, wie es mit der Zuverlässigkeit der Monographie insgesamt bestellt ist. Schließlich aber macht der Zustand des Zitat- und Anmerkungs-Apparats das Arbeiten mit dem Buch fast unmöglich; ganze Romane nach einem Zitat zu durchsuchen, für das die Seitenangabe falsch ist, kann als didaktischer Nebeneffekt jedem Literaturwissenschaftler (oder Lehrer) nur recht sein; zumutbar ist es nicht.

Mehr als Flüchtigkeiten sind manche Zitierfehler; und hier spätestens steht auch der Autor in der Verantwortung. Ein noch eher amüsantes Beispiel ist eine ergänzende Einfügung Grambows in ein sekundärliterarisches Zitat: »Norbert Mecklenburg wies darauf hin, Widersprüche träten in dem Eröffnungsroman »nicht nur auf der Vormittagebene der Schulgeschichte, des verkümmerten Lebens«, auf, »sondern auch auf der Nachmittagebene der Liebesgeschichte, des gelingenden Lebens«, beim Segeln, »das gleichwohl seine Schwierigkeiten hat« (40). Und plötzlich hat Mecklenburg über die Schwierigkeiten beim Bedienen von Ruder und Reff geschrieben, nicht mehr über die Widersprüche der erzählten Geschichte. Ärgerlicher schon ist die Transformation der »marxistische[n] Grundschulung« Gesine Cresspahls, die Ulrich Fries konstatiert hat,⁹ zu Jürgen Grambows »marxistische[r] Grundschulbildung« (112), die sie niemals über sich ergehen lassen mußte. Ebenso ärgerlich ist Grambows als stehende Wendung gebrauchter Ausdruck vom »Knochenmann Geschichte« (108, 124), der erstens keine unmittelbare poetologische Äußerung Johnsons, sondern ein Ausdruck Gesines ist, und zweitens kein »Knochenmann Geschichte«: »Mein Erzählen kommt mir oft vor wie

⁹ Fries, Ulrich: Uwe Johnsons »Jahrestage«. Erzählstruktur und Politische Subjektivität, Göttingen 1990, S. 135.

ein Knochenmann«,¹⁰ sagt Gesine in ihrer Phonopost, und das ist ganz offensichtlich etwas anderes. Schlichte Schlamperei ist die entschuldigungslose Enteignung eines Goethe-Zitates aus *Jahrestage* zu dem von Grambow stark gemachten Thema der Eigennamen. Grambow zitiert (fast)¹¹ wörtlich, leitet die Stelle aber wie folgt ein: »In Johnsons Diktion:« (55). In *Jahrestage* beginnt dieses – eingerückte – Zitat mit diesen Worten: »siehe aber auch GOETHE:« (JT, 1723).

Insgesamt drängt sich beim Überprüfen der Zitate der Eindruck auf, daß da jemand, möglicherweise unter Zeitdruck, Textstellen aus seinen handschriftlichen Exzerpten eingefügt hat, und daß diese Exzerpte nicht sauber zwischen Paraphrase und wörtlichem Zitat unterscheiden.

Daß auch die Literaturnachweise unsauber sind, läßt sich nach diesen Beispielen vermuten. Besonders Aufsätze werden unsystematisch aufgeführt: Manchmal wird nur der Autor genannt, aber kein Buchtitel; Seitenangaben kommen ad libitum mal vor, mal nicht; Herausgeber eines Sammelbandes werden nicht genannt oder aber dessen Titel verschwiegen.

Auffällig ist, darauf habe ich oben bereits hingewiesen, auch die Diskrepanz zwischen Anmerkungen zum Text und der (ausführlichen und für eine Einführung mehr als ausreichenden) Bibliographie. Niemand kann und wird erwarten, daß Grambow für seine Zwecke die komplette Johnson-Forschung zitiert oder auch nur rezipiert. Aber ein bißchen mehr hätte es schon sein dürfen. Und man fragt sich auch, warum beispielsweise Holger Helbig mehrfach erwähnte *Achim*-Untersuchung¹² aus der unveröffentlichten und schwer zugänglichen Magisterarbeit zitiert wird (72, Anm. 141 und 113, Anm. 242), wenn das Literaturverzeichnis auch die im Frühjahr 1996 erschienene, über den Buchhandel beziehbare Doktorarbeit kennt (153) – am Erscheinungsdatum kann es nicht liegen, denn ein später im Jahr 1996 erschienenes Buch von Werner Gotzmann¹³ wird auch wahrgenommen.

10 Johnson, Uwe: *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Bd. I-IV, Frankfurt am Main 1988, S. 144.

11 Fast wörtlich, weil es in *Jahrestage* heißt: »wie ein Mantel, der bloß um ihn hängt«, bei Grambow aber »an ihm«.

12 Helbig, Holger: Beschreibung einer Beschreibung. Untersuchungen zu Uwe Johnsons Roman »Das dritte Buch über Achim«, Göttingen 1996.

13 Gotzmann, Werner: Uwe Johnsons Testamente oder Wie der Suhrkamp Verlag Erbe wird. Mit einem Nachwort von Elisabeth Johnson, Berlin 1996. Einen Satz aus dem hier abgedruckten Nachwort von Elisabeth Johnson datiert Grambow auf das Jahr 1997 (S. 121).

Solche formalen Mängel beschädigen natürlich den Eindruck, den Grambows Monographie machen könnte, und sie schränken die Benutzbarkeit als Einführung weiter ein. Das ist um so bedauerlicher, als der in den ersten Kapiteln entworfene Ansatz, Johnsons Leben und Werk aus der DDR-Perspektive zu betrachten, viele neue Einsichten versprochen hätte. Vielleicht hat dem Buch vor allem eines gefehlt: ein halbes Jahr Zeit. Man möchte Grambows Monographie unter anderem deshalb viele Leser wünschen, damit sie bald eine zweite Auflage erlebt: inhaltlich vorsichtig überarbeitet und mit einem sorgfältigen Lektorat.

Nathali Jückstock, Bayreuther Str. 21, 91054 Erlangen